

Taunus-Anzeiger

Der „Taunus-Anzeiger“ erscheint wöchentlich 2 mal, Mittwochs und Samstags.
Abonnementpreis 25 Pf. pr. Monat inkl. Frangierlohn.

für Friedrichsdorf und Umgegend.

Inseratenspreis: Die halbe Zeile 10 Pf. Die Stammeile 20 Pf.
Inserate sind möglichst bis 10 Uhr morgens einzuliefern.

Nr. 72.

Friedrichsdorf i. L., den 9. September 1914.

8. Jahrgang.

Bekanntmachungen

Vielfach wird darüber geklagt, daß die Preise für Lebensmittel auch im Großhandel unangemessen erhöht worden seien.

Solche Preistreiberien waren schon verwerflich, als sie in der ersten Bestürzung über die unvermeidlichen Verkehrsbeschränkungen erfolgten, sie nötigen zu scharfen Gegenmaßnahmen, falls sie jetzt angesichts der Verkehrserschwerungen und des Standes der Ernte fortgesetzt werden.

Um den Kleinhandel und die Verbraucher vor Überforderung zu schützen, werden da wo es nötig sein sollte, Höchstpreise für den Großhandel festgesetzt werden. Nach dem Gesetze kann alsdann die Behörde die Vorräte übernehmen und zu den festgesetzten Höchstpreisen auf Rechnung und Kosten des Besitzers verkaufen, wenn dieser sich weigert, zu den Höchstpreisen zu verkaufen.

Bei der Festsetzung von Höchstpreisen wird die normale Marktlage maßgebend sein und auf vorangegangene Preistreiberien keine Rücksicht genommen werden.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

Wird veröffentlicht.

Bad Homburg v. d. H., den 26. August 1914.

Der königliche Landrat.

J. B.

Füller.

Zur Verpflegung der mobilen Armee werden nachstehende Verpflegungsmittel freihändig — vorzugsweise aus 1. Hand — angekauft:

Hafer, Heu, Roggenstroh, Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen, Linen), Speck, Schinken, Rauchfleisch und Spickek.

Angebote wollen an das unterzeichnete Proviantamt gerichtet werden, durch welches auch jede weitere Auskunft über die Ankaufsbedingungen auf Wunsch erteilt wird.

Gute Beschaffenheit der Ware ist Hauptbedingung.
Königliche Proviant Frankfurt a. M.-Bodenheim.
Kirstein. Merkel.

Der Krieg.

(W. V.) **Großes Hauptquartier**, 8. Sept. (Amtl.)
Maubeuge hat gestern kapituliert. 40000 Kriegsgefangene, darunter 4 Generale, 400 Geschütze und zahlreiches Kriegsgesetz sind in unsere Hände gefallen.

Generalquartiermeister von Stein.

(W. V.) **Breslau**, 8. Sept. (Nicht amtlich.)
Die schlesische Zeitung meldet: Von dem hiesigen Stellvertretenden Generalkommando wird mitgeteilt: Unsere schlesische Landwehr nahm gestern nach siegreichem Gefecht 17 Offiziere und 1000 Mann des russischen Gardekorps und des dritten kaukasischen Korps gefangen.

(W. V.) **Berlin**, 9. Sept. Bei der Besprechung des Sieges in Polen sagt die „Vossische Zeitung“ es sei wahrscheinlich, daß die Deutschen den Vormarsch über Radom fortgesetzt hätten, u. dabei auch zu einem Zusammenstoß mit dem russischen Gardekorps und den 3. kaukasischen Armee Korps zusammen gestoßen seien. Es sind dies die besten Truppen des russischen Heeres, namentlich das Gardekorps ist eine Elite Truppe in ganz anderem Sinne noch, als unser Gardekorps. Daß die schlesische Landwehr über dieses Korps einen vollen Sieg errungen haben, sei von großer Bedeutung. Daß der Sieg vollständig war, gehe auch aus der großen Zahl von Gefangenen hervor.

Berlin, 9. Sept. Nach einer Rotterdamer Meldung des Berliner Tageblattes wagt gegenwärtig vor Paris eine allgemeine Schlacht. Die Mitteilung behauptet weiter, daß der französische linke Flügel mit dem deutschen rechten Flügel Fühlung genommen habe; die englischen Truppen hätten sich beim Angriff auf die deutschen Armeen beteiligt. Nach dem „Messager“ sei die große Schlacht südöstlich von Paris im Gange; aus dieser Richtung vernehme man in der Stadt den Schützdonner.

Berlin, 8. Sept. (W. V. Nichtamtlich.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht nachstehendes Telegramm, das der Kaiser an den Präsidenten Wilson richtet hat:

„Ich betrachte es als meine Pflicht, Herr Präsident, Sie als den hervorragendsten Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit zu benachrichtigen, daß bei der Ein-

nahme der Festung Longwy meine Truppen dort Tausende von Dum-Dum-Geschossen entdeckt haben, die durch eine besondere Regierungswerkstätte hergestellt waren; ebensolche Geschosse wurden bei verwundeten Soldaten und Gefangenen, auch bei britischen Truppen, gefunden. Es ist bekannt, daß solche Geschosse grausame Verletzungen verursachen und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundsätze des internationalen Rechts streng verboten ist. Ich richte daher an Sie einen flammenden Protest gegen diese Art der Kriegsführung, welche auf den Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben dieselben diese grausamen Waffen angewendet, sondern die Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an dem Kampfe auch offen geduldet und seit langem sorgfältig vorbereitet. Die von Frauen und Kindern und Geistlichen in diesem Guerillakrieg begangenen Grausamkeiten, auch an verwundeten Soldaten, Militärpersonal und Pflegerinnen (Ärzte wurden getötet, Lazarette durch Gewehrfeuer angegriffen) waren derartig, daß meine Generale sämtlich gezwungen waren, die ärgsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer furchterlichen Mord- und Schandthaten abzusprechen. Manches berühmte Bauwerk und selbst die alte Stadt Löwen mit Ausnahme des schönen Stadthauses mußte in gerechter Selbstverteidigung und zum Schutze meiner Truppen zerstört werden. (Inzwischen hat sich bekanntlich herausgestellt, daß zum Glück nur ein kleiner Teil von Löwen zerstört worden ist. D. Red.) Mein Herz blutet, da solche Maßnahmen unvermeidlich geworden sind und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Leben und Eigentum verloren haben infolge des barbarischen Vorgehens jener Verbrecher!

Gez. Wilhelm I. R.

Berlin, 8. Sept. (W. V.) Nach dem „Totalanzeiger“, rechnen die Pariser Blätter noch immer mit einer Vernichtung des Deutschen Heeres unter den Mauern von Paris. Im „Petit Parisien“ werde gesagt: Wann werden die Russen Berlin erreichen? Wenn es wirklich zur Pariser Belagerung kommen sollte, so werde diese Leidenszeit nur von kurzer Dauer sein. Die Russen seien wie die Teufel hinter den Deutschen her und die Deutschen müßten rasch lehren machen, um die Russen zurückzuschlagen, die ihnen ins Land gedrungen sind. Im „Petit Journal“ findet sich folgender Ausruf: Das Deutsche Reich muß verschwinden! Wir werden den Frieden in Berlin schließen. Wir werden Europa von den Preußen befreien!

Krieg und Frieden.

Die höchsten Erwartungen und kühnsten Hoffnungen, mit denen das deutsche Volk den Auszug unserer tapferen Heerführer begleitete, sind durch den bisherigen Verlauf der Kriegsgeschichte weit übertroffen worden. Die Truppen sind mit unwiderstehlicher Gewalt trotz des Aufmarsches ungeheurer feindlicher Streitkräfte und ungeachtet der schwersten Hindernisse vorgegedrungen; sie haben Riesenerfolge vollführt, haben die ihnen vorgesetzten Aufgaben mit beispielloser Fähigkeit verfolgt und Erfolg über Erfolg erritten. Von dem uns aufgedrungenen Weltkriege können wir einen ansehnlichen Teil schon jetzt auf unser Guthaben bringen. Da kann es nicht ausbleiben, daß hier und da die schüchternen Frage sich herovorrückt, wie lange ein Krieg währen könnte, dessen erste Wochen die Trefflichkeit und Ueberlegenheit der deutschen Waffen so glänzend haben hervortreten lassen. Den Gedanken an ein Ende des blutigen Völkerrings mögen wir nicht wehren; es entspricht der friedlichen Veranlagung des deutschen Volkes, daß der Völkerringskampf ihm als ein Akt der Notwehr erscheint. Aber es kann nicht eindringlich genug hervorgehoben werden, daß alle Taten und Taten lediglich den glücklichen Anfang des Krieges bezeugen, dessen weitere Etappen gegenwärtig noch in Dunkel gehüllt sind.

Von den vier Mächten, die in Europa raubgierig über Deutschland hergefallen, ist noch keine einzige derart niedergeworfen worden, daß wir beruhigten Gewissens in die Zukunft blicken dürfen. Nicht einmal das Königreich Belgien hat das Spiel verloren gegeben und auf weiteren Widerstand verzichtet. In Frankreich ist die „nationale Verteidigung“ mit der Organisation der noch verfügbaren Heereskräfte eben jetzt beschäftigt und wird unserem Vormarsch noch lange mit grimmigem Aufraffen sich entgegenstellen. Rußland ferner ist durch die furchtbare Niederlage seiner in Ostpreußen eingedrungenen Armeen gewiß nicht entmutigt, zumal seine Truppen in Galizien mit erstaunlicher Ausdauer den österreichischen Angriffen standhalten. England nun gar wiegt sich

trotz mancher Schlappen in der Zuversicht, daß es am Ende über den bestgehaßten deutschen Gegner siegreich die Oberhand behalten wird.

War unser Siegeszug bisher gesegnet, so kann er doch noch lange nicht dem Deutschen Reiche ein ausschlaggebendes Uebergewicht schaffen. Noch viele Wochen und Monate werden dahin gehen, ehe den Zielen des Krieges die Erfüllung näherückt. Wie wir uns schließlich durchsetzen werden, ist das große Rätsel, für dessen Lösung die Unterlagen noch völlig fehlen. Daß wir aber hindurch müssen, um nicht alles zu verlieren, schürt unsere Kampfbegeisterung und verschleucht die geheimen Wünsche vereinzelter Flaumacher, daß wir vom Kriegszustand uns abwenden, falls eine ehrenvolle und ausreichende Sicherung des Friedens möglich erscheint. Deutschland hat das Schwert ziehen müssen, um seine Existenz zu verteidigen und seine Zukunft gegenüber den unerträglichen Anmaßungen großmächtiger Feinde und Neider sicherzustellen. Im heiligen Kriege müssen diese Früchte reif werden, sonst ist der Einsatz des Kampfes verloren.

Friedrichsdorfer Nachrichten.

Friedrichsdorf, den 9. September.

Berichtigung. Herr Stadtv. Lamparter bittet um Berichtigung des Berichtes von der letzten Stadtverordnetenversammlung, soweit derselbe seinen Vorschlag, den Bau des Hochbehälters vorläufig zurückzustellen, betrifft. Er hat seinen Vorschlag damit begründet, daß das Geld für Unterhaltungszwecke notwendig gebraucht und manche Träne damit getrocknet werden könnte.

„Nassauische Kriegsversicherung.“ Die seitens des Regierungsbezirks Wiesbaden unter Zustimmung eines namhaften Ausschusses (auch der Landwirtschaftskammer Wiesbaden und der Verein Nassauischer Landwirtschaft. Fortwirte haben bereits einen Zuschuß von zusammen M. 2000. — gezeichnet) zum Besten der Hinterbliebenen heimischer Kriegsteilnehmer ins Leben gerufene „Nassauische Kriegsversicherung“ auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“ hat überall großen Anklang gefunden. Arbeitgeber, voran der Bezirksverband, haben ihre ins Feld gezogenen Angestellten und Arbeiter, einzelne Vereine besonders Arbeiter- und Krieger-Vereine ihre in Betracht kommenden Mitglieder, Gemeinden ihre ausgezogenen Gemeindeangehörigen versichert. Es ist zu erwarten, daß in Kenntnis des großen patriotischen und gemeinnützigen Zwecks dieser neuen Einrichtung sich noch viele finden werden, die dem gegebenen Beispiel zum Wohle so vieler Hinterbliebenen folgen werden. Welche große Bedeutung der Nassauischen Kriegsversicherung zukommt, ersieht man schon daraus, daß auf das Vorgehen des Regierungsbezirks Wiesbaden hin andere Landesteile (Rheinprovinz, Provinz Westfalen, Großherzogtum Hessen, Regierungsbezirk Rassel, weitere werden voraussichtlich noch folgen) die Errichtung analoger Einrichtungen nach dem Muster der Nassauischen Kriegsversicherung beschlossen haben.

Die hin und wieder aufgetretene Meinung, daß die Versicherten bzw. deren Hinterbliebenen bei der Nassauischen Kriegsversicherung, weil „auf Gegenseitigkeit“ beruhend, zu Nachschüssen heran gezogen werden können, ist wie uns die Direktion der Nassauischen Landesbank mitteilt, vollständig unrichtig. Nachzahlungen zc. sind gänzlich ausgeschlossen. Ueber die nähere Einrichtung der Kriegsversicherung verweisen wir auf die überall angeschlagenen Plakate und die heutige Bekanntmachung der Direktion der Nassauischen Landesbank im Annoncenteil dieses Blattes.

Kriegs-Ruhmesblätter 1914 werden im Auftrag des Hilfsvereins deutscher Frauen zum Besten der Kinder im Felde stehender Männer herausgegeben. Dieselben erscheinen wöchentlich und bringen ein Verzeichnis der neuen wichtigsten Ereignisse vom Kriegshauptplatz. Der Verein wendet sich mit dem Motto: „Kinder helfe den Kindern!“ besonders an die Schüler, die bei Bekannten und Verwandten Bestellungen aufnehmen sollen. Der Reingewinn soll ungeschmälert zum Besten von Kindern im Felde stehender Familienväter verwendet werden.

Höpperner Nachrichten.

Höppern, den 9. September.

Wohltätigkeitskonzert. Sonntag, den 6. d. M. fand in der Lehmühle in Höppern ein Konzert zum Besten im Felde stehender Krieger statt. Frl. Olga Hasselbach, Konzertfängerin, Herr Musikdirektor Willy Post, Frl. Marie Rothschild, Pianistin, alle aus Frankfurt a. M.

(Fortsetzung auf der letzten Seite.)

Disharmonie. Das schlechte Zusammenarbeiten der französischen Generale im Jahre 1870 beleuchtet Dr. Hartung. Er schreibt: „Die treue Kameradschaft bis in die höchsten Stellen unterscheidet die deutsche Führung groll von der französischen. Drei Armeekorps standen in Marschnähe von Spichern und keins kam, um den Sieg an General Frossards Fahnen zu fesseln. Auch hierin erweist sich die französische Armee von geringer Leistungsfähigkeit und Spannkraft, als minderwertiger, greisenhafter, behaftet mit Gebrechen der Verbrauchtheit, des Alters. Die deutsche war kerngesund; man suchte nicht das Unternehmen des andern zu hindern oder zu verkleinern, sondern bemühte sich, selber zu leisten, suchte seine Befriedigung nicht im Mithing der Tat des Kameraden, sondern im Gelingen der eigenen; man schaute nicht links und nicht rechts auf seine Nebenleute, sondern vorwärts auf den Feind.“ An anderer Stelle schreibt Dr. von Flugel-Hartung, der den Feldzug selbst mitgemacht hat: „Stets mußten sie (die franz. Generale mit Politik und Presse rechnen, mußten auf der Hut sein, den Truppen allzu große Leistungen aufzubürden.“ Der deutsche General war nur seinem König und seinem Gewissen verantwortlich, der französische hatte außerdem vor der „Volksstimmung“ zu bestehen.“ Das Frankreich aus seinen damaligen Fehlern nichts gelernt hat, scheint ihm auch jetzt wieder zum Verhängnis werden zu sollen, wenn man die Gründe vernimmt, aus denen Joffre das Oberkommando abgeben will: schlechtes Zusammenarbeiten unter den Generalen.

Rundschau.

Deutschland.

1) Anfragen. Auf die tagtäglich zu Hunderten einlaufenden Anfragen gibt die Heeresleitung folgendes bekannt: Es ist unmöglich, die durch die Schläge auf Schlag folgenden Kämpfe auf beiden Seiten eintretenden Verluste schon mit den Mitteilungen über den Ausgang der Kämpfe einigermaßen zuverlässig bekanntzugeben. Die Verluste des Feindes an Toten und Verwundeten übersteigen erheblich die unseren.

2) Die Hoffnungen Frankreichs klammern sich an die Verteidigung von Paris und auf eine neue Verteidigungslinie mit Dijon als Mittelpunkt. Diese Linie hat den Vorzug, daß sie sich mit der rechten Flanke an die im Süden und Osten noch besetzten Festungen anlehnt.

Europa.

1) Bulgarien. Die Bulgaren haben bisher an der Grenze gegen Rußland und Griechenland, d. h. in dem Gebiet von Strumniza und Ostschlar, insgesamt an die 80 000 Mann zusammengezogen. Die Zahl der bulgarischen Bandenmitglieder ist ebenfalls in den letzten Tagen wieder gestiegen.

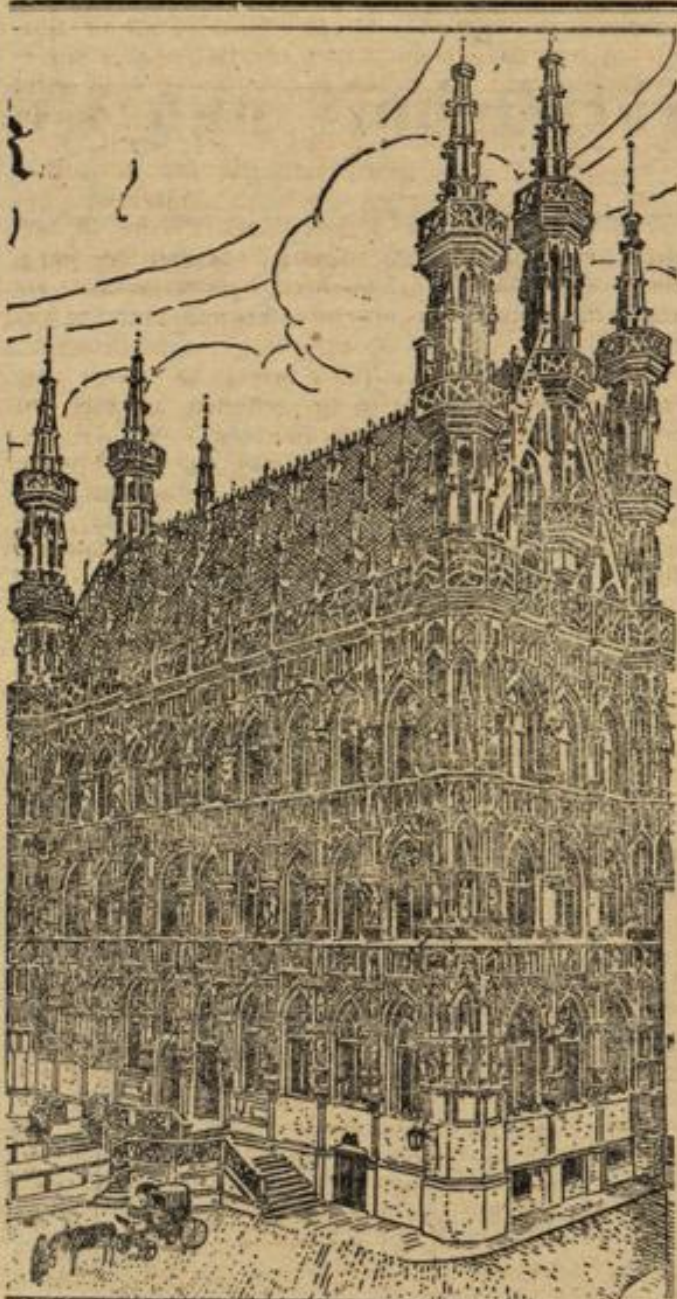
2) England. Nach Mitteilungen, gestattet die Regierung den englischen Geschäftsleuten nicht nur nicht, daß sie an Deutsche ihre Schulden bezahlen, sondern sie verbietet ihnen überhaupt, den brieflichen Verkehr mit deutschen Firmen.

3) Na, na! Premierminister Asquith sagte, England werde den Krieg zehn, auch zwanzig Jahre hindurch führen, der nur mit dem Sieg über den deutschen Militarismus enden dürfe.

4) Serbien. Man meldet, daß in Serbien ärztliche Hilfe fehlt. Auf 1200 Verwundete ist nur ein Arzt vorhanden. Sämtliche größeren öffentlichen Gebäude in Belgrad und Ustrib sind für die Pflege von Verwundeten eingerichtet.

5) Albanien. Die Hauptschuld an dem Zusammenbruch der Regierung des Fürsten hat eigentlich weniger seine eigene Person und Unzulänglichkeit, als vielmehr die Großmächte selbst, die dem Fürsten nicht die nötigen Hilfsmittel und ihre ernsthaftige Unterstützung gewährt haben. Aber abgesehen davon, hat das kindlich-primitive albanische Volk — und noch mehr der

Teil der Albaner, der sich aus Gaunern und Tagedieben zusammengesetzt — wenig Nutzen von dem leeren Gepränge eines Fürsten, wie es in Durazzo zur Schau gestellt wurde, zumal eines Fürsten, der an allen Enden sparen muß. Das Volk kann sich auch nicht abfinden mit einem Herrscher, der nicht seinesgleichen ist, mit ihm nicht zu leben und zu reden versteht. Für Albanien taugt am meisten ein Kraftmensch, der aus dem Lande selber stammt, ein albanischer Rikita. Aber wo ist ein solcher?



Unser heutiges Bild zeigt das Rathaus, der vielschichtig zerstörten Stadt Löwen. Der intensive Widerstand der Bevölkerung geht auch daraus hervor, daß in Löwen mehr als 24 Stunden zur Unterdrückung des Aufstandes nötig waren. — Die Wassen wurden nicht sichtbar getragen, Frauen und junge Mädchen nahmen an dem Gesecht teil und trachten den Verwundeten die Augen aus.

Afrika.

1) Ägypten. Das Land ist außerordentlich unruhig. Man erwartet jeden Tag, daß ein Aufstand gegen die Engländer ausbricht. Wir hören sehr wenig vom Krieg, da alle Depeschen von den Engländern unterdrückt werden. Die Araber hier sind alle Feuer und Flamme für Deutschland. Reiche Araber haben sich haufenweise beim deutschen Konsul gemeldet, er möge sie nach Deutschland schicken, sie möchten alles bezahlen. Nur den einen Wunsch haben sie, bald in den Reihen der Deutschen zu kämpfen.

und vielleicht am Inhalte ihres Versprechens Anstoß genommen?

Er begann sich auf die letzten zwischen Margarita und ihm gewechselten Sätze, welche die Gräfin mit angehört haben konnte.

Während er darin nichts fand, was ihm plötzliche Ungnade zuziehen dürfte, frappte ihn das, was er eben vernommen hatte, von Neuem.

Diese Namensgleichheit war ihm überhaupt merkwürdig, doch fiel ihm weit mehr auf, daß derselben in monatelangem Verkehr nie gedacht worden, sei es auch nur als Motiv eines Scherzes.

Dies schien ihm mehr zu bedeuten, als bloßen Zufall, da mußte eine Absicht zu Grunde liegen.

War nicht verwandt — hatte Margarita gesagt — natürlich nicht! Er wußte sich von bürgerlicher Herkunft.

Viele Namen gibt es vom gleichen Klang, deren Geschlechter nichts mit einander gemeln haben, der seine aber war ein seltener Name mit adeligem Klang.

Alles Einzelne, was ihm aufgefallen, ohne daß er es zu deuten gewußt, reihte sich an einander, alles Seltsame, Fragwürdige, das ihm während der letzten Monate zu denken gegeben.

Die wiederholten Fragen der Gräfin über seine Mutter, eine Anzahl von Kleinigkeiten, die ihn selbst betrafen und über die er sich stets gewundert hatte, daß sie beachtet wurden, der Vorzug sogar, den Secons ihm seither gegönnt.

Alles weckte in ihm die Ueberzeugung eines Zusammenhanges dieser gleichen Namen. Wie wenig wußte er noch

Asien.

1) Japan. Es bereiten sich die Japaner auf längere Kriegsdauer in Mantschou vor. Sie wollen langsam und methodisch vorgehen und Menschenmaterial möglichst sparen.

Amerika.

1) Der Staaten. Die Vereinigten Staaten, das größte neutrale Land im gegenwärtigen Konflikt, dürfte, wenn nicht alle Zeichen trügen, empfindlichen Schaden durch den Weltkrieg erleiden, der vermutlich bei weitem nicht gedeckt wird durch die Vorteile, welche aus der Zählung der europäischen Konkurrenz entspringen. Der amerikanischen Volkswirtschaft spielt in rasch wachsendem Maße der Außenhandel eine überragende Rolle.

Aus aller Welt.

1) Berlin. Die Straßenbahn hat den Versuch, die Frauen ihrer zum Militär eingezogenen Angestellten die Schaffner zu verwenden, aufgegeben und stellt dafür männliche Arbeitslose von 50 und mehr Lebensjahre ein.

2) Lille. Die Einberufenen fanden keine Uniformen, und bei dem fluchtartigen Abzug der Garnison hat die Artillerie ihre Geschütze einfach liegen lassen. Die Erbitterung im Volk über diese verlorrenen Wertschafft wächst in jeder Stunde.

3) Paris. Man hat festgestellt, daß der Preis des Fleisches vorige Woche um nahezu 50 Prozent gesunken war, weil es an Käufern in den Markthallen fehlte.

4) Antwerpen. Die schwarzen Kanonen, die einzeln und verlassen auf den grünen Wällen zu stehen pflegten, sind nun von Soldaten umgeben und sehen unheilvoller aus. Die Gräben sind mit Wasser gefüllt. Ueberall sind Stacheldrähte gezogen. Prächtige Eichen und alther Buchen liegen umgehauen längs der Wege, und wo vorher Busch und Schonung war, ziehen sich jetzt dichte Stacheldrähterhaare. Die Oeffnungen, die man vor einigen Monaten in die Wälle Antwerpens zu brechen begann, mit der Absicht, die blühende Handelsstadt zu weitem, sind wieder mit größter Schnelligkeit geschlossen worden. Ueberall, wo noch von einer Oeffnung Rede sein kann, sind Minen gelegt oder Laufgräben und Bunkers errichtet. Die Verteidigung der Festung Antwerpen ist dem General Doufour übertragen, und die Einwohner hoffen, daß er sie ebenso heldenmütig verteidigen wird, wie sein Waffenbruder in Lüttich den feindlichen Angriffen widerstanden hat.

Kleine Chronik.

1) Der Retter. Der Erfinder der Melinitpatrone Ingenieur Turpin, soll dem Kriegsminister ein neues Explosiv übergeben haben, dessen furchtbare Wirkung alle bisher Dagewesene übertrifft.

2) Betrübt. Es wurde mitgeteilt, daß die englische Kolonie in Antwerpen über die Wassen betrübt sei wegen der Zerstörung ihres Volkspalastes.

3) Minderwertige Moral. Bereits vor einiger Zeit ist darauf hingewiesen worden, daß die englische Regierung damit umgehe, den Goldfluß der Transvaalminen nur über die Bank von England zu leiten. Nunmehr liegt die Bestätigung hierfür durch englische Blätter vor. Alles in Südafrika erzeugte Gold wird der Bank von England referiert. England macht nicht einmal eine Ausnahme mit seinem Verbündeten Frankreich, welches Land an der afrikanischen Mineralproduktion ziemlich beteiligt ist. Dieses Vorgehen stellt einen so unüberhörten Uebergriff auf private Interessen dar, daß nun auch das Ausland wird erkennen müssen, wie minderwertig die Geschäftsmoral der Engländer ist. Wunder allerdings kann man sich hierüber nicht, schreibt die „Hamb. Fremdenbl.“, da England bereits seit Ausbruch des Krieges zu viele Beispiele von Neutralitätsverletzungen im internationalen Handels- und Schiffsahrtswesen gegeben hat. Wir Deutschen können mit diesem jenseitigen Vorgehen Großbritanniens ganz einverstanden sein.

Ohne Trauschein.

18.

Ein Mädchenbild glitt an ihm vorüber; er wußte auf einmal, daß er liebte. Ob er wieder geliebt werde — danach fragte er sich nicht.

Sie war ein Kind. Da sah er aber das furchtsame Lächeln wieder, den scheuen raschen Blick, wie in dem Momente, als er ihr vom Belachen der Blume gesprochen, und zugleich fand die Mutter neben ihr mit der Flügel in Wort und Blick.

Das brach den Zauber, und die Gedanken fingen wieder an weiter zu spinnen, was vorher abgerissen worden; sie spannen verworrene Gewebe um den Mittelpunkt eines Namens.

So blieb er neben dem Flügel stehen, während ein herbes Empfinden erkaltend auf seine eben noch so sprühende Stimmung fiel.

Es mochte nicht ganz passend gewesen sein, dachte er bei sich, daß er mit der Tochter des Hauses hier so lange gesprochen — gerade die Kunst näheren Verkehrs, die ihm zu Teil geworden, hätte sein Taktgefühl schärfen und ihm sagen müssen, daß die Art, wie Margarita ihn aufgesucht, wie er sich mit ihr in einem abgesonderten Raume in längerem Gespräch verhielt, hatte, den Fremder unter den Anwesenden auffallen und der Gräfin unlieb sein konnte.

War diese Unüberlegtheit aber hinreichend, um ihn, der gutes Recht hatte, sich dem Hause als näher stehend zu betrachten, mit Blick und Worten abzufragen?

Oder hatte die Gräfin ihn und ihre Tochter beobachtet

heute von seiner eigenen Abstammung, wie wenig von der Person seines Vaters!

Nie war von einem Verwandten desselben die Rede gewesen — er konnte doch nicht vereinzelt in der Welt gestanden haben.

Weil er sich der Mutter Anst, seine Fragen über die früh Verstorbenen zu beantworten, als Trauer ausgelassen hatte er davon abgesehen. Jetzt reute ihn das. Zu wem gehörte er?

Fremde hatten eintreten müssen, da es die Leitung seiner Erziehung galt, da es galt Bürgerschaft für seine Identität zu leisten, als bei seinem Eintritt in das Regiment kein Nachweis über seine Geburt vorgelegt werden konnte.

Zum ersten Male durchsuchte ihn ein Gedanke, ein Angst, die ihn erschauern ließ.

Es war ihm, als sollte er ersticken; er sprang auf und bewegte die Arme, wie man im Schlafe tut, wusch sich der Alp um die Kehle legt.

Dann ergriff er plötzlich die Lampe und trat vor das Bett, über dem seiner Mutter Bild hing. Sie hatte ihm geschenkt, als Beide das letzte Mal beisammen gewesen.

Das schöne stolze Gesicht schien zu leben; die unerschlichen Augen blickten ihn ruhig an.

Langsam kehrte das Blut in seine Wangen zurück, und als er hinweg trat, war sein Schritt fest; die Hand, welche die Lampe niederstellte und sein Schreibzeug bewegte, schob, zitterte aber noch und verriet ihr Beben in den Gelenken, die er nun auf ein Briefblatt warf.

auf diese Weise wird es den Engländern kaum
Lagen, den verhassten deutsch-österreichischen Gegner
wirtschaftlich niederzuringen. Gelassen können wir denn
die jetzt bekannt gegebenen Maßnahmen des eng-
lischen Handelsministers über uns ergehen lassen, der
eben eine besondere Abweisung zur Eroberung der
österreichischen Absatzmärkte im Handelsministe-
rium errichtet hat. Mit solch selbständigem, engherzi-
gem Vorgehen wird England die Suprematie im Welt-
handel, um die es im Gefühl seiner militärischen Über-
macht verzweifelt kämpft, gewiß nicht erreichen.

— **Koplos.** Es zeigte sich vor russisch Windau
ein Dampfer, den man später als den englischen Kohlen-
dampfer „Amanda“ erkannte. In seiner Verbohrtheit hielt
er aber der Hafenkommandant für ein deutsches Kriegs-
schiff und ließ sogleich die beiden großen Dampfer „Ge-
neral Rosenow“ und „Triton“ zu der Mündung zwischen
dem äußeren und inneren Hafen führen, um sie dort
zu versenken. Das alles geschah so planlos wie mög-
lich. Die Schiffe kenterten und liegen jetzt mit dem
Kiel nach oben auf dem Grunde. Bedeutende Werte sind
besinnungslos in die See geworfen worden. Die
„Amanda“ führte 4000 Tonnen Kohlen, der „General
Rosenow“ hatte 6000 Tonnen Butter und der „Triton“
von 4000 Tonnen Butter an Bord. In keinem von diesen
lassen ließ man sich Zeit, die Ladung zu bergen. Die
4000 Tonnen Butter stellen einen Wert von mehr als
einer Million Mark dar.

— **Belgien.** der dichtest bevölkerte Staat der Erde.
Das von unseren Truppen jetzt zum größten Teil besetzte
Belgien ist nicht nur der dichtest bevölkerte Staat Euro-
pas, sondern der ganzen Erde.

Gerichtssaal.

? **Wachvergehen.** Aus Düsseldorf wird gemeldet:
Das Kriegsgericht verurteilte einen Prüßler, der als
Wachposten auf der Ruhrorter Rheinbrücke nachts schla-
fend angetroffen wurde, wegen Wachvergehens im Felde
auf ein Jahr drei Monaten Gefängnis.

Vermischtes.

— **Pilzgift.** Wir nähern uns der Hochsaison der
Pilze, und es vergeht fast keine Woche, in der nicht
Meldungen über Pilzvergiftungen kämen. Eine Pilzver-
giftung zeigt sich gewöhnlich drei bis vier Stunden
nach dem Genuß der Pilze durch Übelkeit, Erbrechen
und Leibschmerz. Am besten ist natürlich, sofort die
Magenspülung anzuwenden; da dies aber meist erst durch
den Arzt geschehen kann, so empfiehlt es sich, Brech-
mittel einzunehmen, und wenn solche nicht zu erhalten
sind, den Brechreiz künstlich herbeizuführen. Auch ein
Genuß von Tannin und Galläpfeln oder Weidenrinde,
die heiß getrunken, wirkt als Gegengift; ebenso ein-
er grüner Tee. Die Vergiftung wird zwar dadurch
nicht ganz beseitigt, doch die Lebensgefahr vermindert.
Auch recht reichlich Rizinusöl, in schwarzem Kaffee ge-
ossen, ist sehr ratsam, um eine schnellere Darmentlee-
rung zu veranlassen. Zum Schluß reibe man den Ge-
sichtern stark mit Essigwasser ab, frottiere ihn gut
mit bette ihn. Dadurch verhindert man das Eintreten
einer Ohnmacht und des Starrkrampses, der ge-
wöhnlich bei Pilzvergiftungen sehr häufig auftritt.

— **Erstrebenswert.** In einem alten Buche stehen
nachstehenden sehr weihen Behauptungen: „Wenn
Säbel rostig und die Grabstätten glänzend; wenn
der Kerker leer und die Straßen voll; wenn die Kir-
chenfasseln ausgetreten und die Amtshöfe reichlich mit
Geld beladen sind; wenn der Advokat unndig ge-
wird und der Arzt zu Fuß gehen muß; wenn der
Fahrrad- und Wegger reiten und fahren: — dann, kann
man wohl sagen, der Staat ist gut daran.“

— **Noch mehr.** Auf einer Bank in der Nähe eines
Parkes sieht ein älteres Ehepaar im eifrigen Gespräch
über mehrere jungen Frauen über die Anzahl unserer
Kinder, als das Abendblatt erscheint und auch von der
einen Gesellschaft herangeholt wird. Der Herr Papa

liest das Neueste vor. Als er zu der Stelle gelangt:
„ein Kampf auf den Vogesen“ unterbricht ihn seine be-
sere Hälfte mit den Worten: „Herrgott, Ernst, immer
noch mehr! Was sind denn das nun noch für Luder-
sch — die Vogesen?“

— **Umwandlung von Kunstseidefabriken in Explosiv-
stofffabriken.** Die österreichische Regierung hat die im
Jahre 1911 mit französischem und b. l. g. Kapital in
Sarbar gegründete Kunstseidenfabrik mit Beschlag be-
legt, um dort Explosivstoffe für militärische Zwecke her-
stellen zu lassen. Die für die Kunstseide verwendete
Baumwolle verwandelt sich bekanntlich durch die Ein-
wirkung von Salpetersäure in Nitrozellulose oder Schieß-
baumwolle. Erst ein weiterer chemischer Prozeß ergibt
die Kunstseide. Auch der Aufsichtsrat der Plauener
Kunstseidenfabrik, A. G., beabsichtigt, die Fabrik durch
die Herstellung von Schießbaumwolle für kriegerische
Zwecke nutzbar zu machen, doch die Einberufung des
Direktors Wadsworth, der österreichischer Offizier ist, ver-
eitelte vorläufig diese Bemühungen, da bei der lang-
jährige Sonderstudien erfordernden Herstellungsweise ein
neuer technischer Leiter des Unternehmens kaum zu fin-
den ist.

— **Ehesitten.** Wenn ein Tibetaner die älteste To-
chter einer Familie heiratet, so bekommt er auch alle
ihre Schwestern mit. Die Brüder des Bräutigams ha-
ben auch ein Anrecht auf die Braut und deren Schwe-
stern. Stirbt der Ehemann, so gehen dessen Frauen in
das Eigentum der Brüder über. Unter den Sioux und
einigen anderen Nordamerikanern herrscht die Sitte, die
älteste Tochter des Häuptlings zu kaufen, damit ge-
hören dem Käufer alle übrigen Töchter des Häuptlings.
Bei vielen australischen Stämmen herrscht Vielweiberei.
Wenn dort ein Mann ein Mädchen heiratet, wird diese
auch die Frau seiner Brüder und alle werden auch die
Ehemänner ihrer Schwägerinnen, sobald diese alt genug
sind, um zu heiraten.

— **Speisen in Papier.** Um Speisen ganz ohne
Anwendung von Feuer fortzuführen zu lassen, bedarf es
nicht immer der so vorzüglichen Kochkiste. — Habe
ich auf meinem Vagabund eine Speise ordentlich über
und über im Kochen, so lege ich mir etwa sechsfach
übereinander große Zeitungen zurecht, drehe schnell das
Gas aus, setze meinen Kochtopf auf dem Herde auf
das Papier, schlage es gut nach oben und packe nun
mit einer weiteren sechsfachen Lage Zeitungspapier den
Topf auch von oben aus gut ein. Er wird mit kleinen
Luftziegeln, deren ich immer einige auf meinem Herde
stehen habe, um zu stark kochende Töpfe daraufzusetzen,
besichert. So kann das Papier, das ich gelegentlich
noch rings um den Topf mit einem Bindfaden festbinde,
durchaus nicht abrutschen. Die Speise kocht langsam
weiter und bleibt noch länger heiß, dies natürlich um
so mehr, wenn es mir gelungen ist, das Papier besonders
gut zu befestigen. Diese kostenlose Kochkiste — denn
in welchem Haushalt gibt es wohl gar keine Zeitung?

— kann ich jedermann warm empfehlen. Die Wir-
kung des Papiers besteht darin, daß es ein schlechter
Wärmeleiter ist und also die Kochkiste nicht vom Koch-
topf ableitet, sondern darin erhält. Ich kann nur jeder
Hausfrau zu Versuchen in dieser Richtung raten. „Man
kann immer noch besser drauf“, pflegt man zu
sagen.

Klauenpflege.

Kinder welche fortwährend im Stalle stehen, nutzen
die Klauen nicht genügend ab, dieselben werden unnatür-
lich lang, namentlich aber an den Zehen. Dadurch
wird die Stellung der Klauen allmählich abnormal, die
Tiere treten in der Hauptsache auf den Ballen auf,
der Gang wird unsicher, das Stehen ermüdet die Tiere
derart, daß sie schlechter fressen und abmagern. Um
dieses zu vermeiden, lasse man als Regel gelten, bei
den im Stalle gehaltenen Tieren alle 5—6 Monate
die Klauen zu beschneiden. Ferner ist es ratsam, mit
den im Stalle gehaltenen Tieren, namentlich aber dem
Jugvieh, im Frühjahr auf einem harten Wege Gang-

proben anzustellen. Beobachtet man dabei, daß ein Tier
unregelmäßig geht oder hinkt, dann müssen die Klauen
genau untersucht und entsprechend zugeschnitten werden.
Für die Erhaltung der Tug- und Sprungtauglichkeit
bei älteren Tieren ist die Klauenpflege von beson-
derer Wichtigkeit. Notwendigenfalls empfiehlt es sich, der-
artige Tiere zu beschlagen. Allerdings ist dabei nicht
selten das Aufheben der Hinterfüße mit Schwierigkeiten
verbunden. Manchmal genügt zum Ausschneiden das
Beugen der Kessel. Gutmütige Tiere lassen sich dieses
gefallen, im andern Falle muß versucht werden, mittelst
eines vor dem Sprunggelenk anzulegenden Krügers den
Fuß in die Höhe zu heben. Sind die Tiere zu unruhig,
dann bringt man sie entweder in einen Notstand oder
legt ihnen die Schenkelbremse an. Sowohl Kühe wie
Ochsen, die viel auf der Straße gehen, erhalten zweck-
mäßig einen Hufschlag. Da die Klauensohle eine Dicke
von nur 3—5 Millimeter hat, ist zu berücksichtigen,
daß dieselbe erheblich empfindlicher ist als der Huf des
Pferdes. Besonders notwendig ist der Beschlag zur kal-
ten Jahreszeit namentlich aber bei den Ochsen, die auf
dem Eise leicht ausgleiten. Alle 2 Monate soll der
Klauenbeschlag erneuert werden; Tiere mit stehender
Beinstellung sind besonders sorgfältig zu beschlagen. Ohne
Eisen dürfen sie nicht lange zum Jagdgebrauch herangezogen
werden, da die Klauen zu stark abnutzen, empfindlich
und schmerzhaft werden. Am besten werden bei abge-
nutzten Zehen kurze Eisen verwendet, die man mit nur
einigen Nägeln befestigt. Um den Eisen festen Sitz zu
geben, werden an denselben Aufsätze und Außen-Rappen
angebracht. Die Klauen Eisen sollen die Form der Klauen
haben und die ganze Sohle bedecken, nur dadurch wird
leichtere Vor Quetschungen durch Steine geschützt. Es
ist beim Klauenbeschlag insbesondere darauf zu achten,
daß beim Ausschneiden die Ballen geschont und die
Eisen nicht zu heiß aufgelegt werden.

Haus und Hof.

— **Kopfschmerz.** Mein Mann litt, so schreibt eine
Leserin, vor längerer Zeit oft tagelang an furchtbaren
Kopfschmerzen. Sie waren oft so schlimm, daß er heftig
sieberte und phantasierte. Alle ärztlich verordneten
Pulver und Medikamente brachten wohl etwas Besserung,
aber keine Heilung. Da kam ich auf den Gedanken,
selbst zu helfen; denn „Probieren geht oft über Stud-
bieren.“ Ich zog meinem Mann nasse, kalte (nicht eis-
kalte) Strümpfe an die Füße, dann trockene, wolle-
ne Strümpfe darüber, außerdem wickelte ich die Beine bis
an die Knie in eine wollene Decke und deckte ihn gut mit
dem Bett zu. Es dauerte gar nicht lange, da wurden die
Füße heiß, die Kopfschmerzen ließen nach, und in Zeit
von einer Stunde waren sie vollständig verschwunden.
Dies habe ich verschiedene Male wiederholt, die Folgen
sind, daß mein Mann überhaupt keine Kopfschmerzen
mehr hat.

— **Ohrschmerz.** Besonders im Frühling und
Herbst klagen viele Menschen über Ohrschmerzen, die
oft auch mit Schwerhörigkeit verbunden sind. Meist
handelt es sich dann um eine Verhärtung von Ohren-
schmalz, die diese unangenehmen Erscheinungen hervor-
gerufen hat. Als ein wirksames Mittel, das auch bei
anderen Ohrenkrankheiten auf keinen Fall Schaden brin-
gen kann, hat sich das Mandelöl erwiesen. Man gießt
davon einige Tropfen auf einen Weichbäfel, erwärmt es
über einem Licht oder auch Streichholz und gießt, nach-
dem man sich mit dem Finger überzeugt hat, daß das
Öl nicht zu heiß ist, einige Tropfen in das schmerzende
Ohr, indem man den Kopf des Kranken auf die Seite
legen läßt. Diese Einträufelungen werden einige Tage
fortgesetzt und das Ohr mit Watte verschlossen. Die
Wirkung ist eine vorzügliche.

— **Grund.** „Vater“, fragt der sechsjährige Willi,
„warum schreiben denn unsere Soldaten ihre Feldpost-
briefe eal mit Bleistift?“ „Ja, siehste, mein Sohn,
weil die Franzosen und die Engländer so in der Tinte
süßen.“

Meine teure Mutter!
Heute komme ich zu Dir, um Fragen an Dich zu richten,
denen meine Ruhe hängt.

Ich schrieb Dir von meinen Beziehungen zur Familie
Grafen Secon; Du erwidertest nichts hierauf.
War das Zufall oder Absicht? Weißt Du, daß Grä-
fin Secon eine geborene Gräfin Medegg ist? Sind
diese Familien verwandt?

Sobald ich Deine Antwort habe, sage ich Dir mehr.
Bitte ich nur um Wahrheit.

Du weißt, ich bin kein Knabe mehr, dem man verhält,
was ihn angeht. Zürne nicht, daß ich mich auf diese
Weise beschränke, und beruhige bald

Deinen Siegmund.

Er überlas den in fliegender Eile niedergeschriebenen
Brief langsam, Wort für Wort, gab dem Koudert die ge-
richtete Pariser Adresse und versiegelte daselbe.

Dann warf er den Mantel um und trug den Brief
die Post, damit er vom Frühzug befördert würde. Als
ihn in den Briefkasten gleiten ließ, schlug es eben zwei
Tage morgens.

Die Nacht war kühl und bewölkt; über den dunklen
Häusern der Häuser, die alle gleich stumm und lichtlos
standen, hob sich die Citadelle kaum in schwachen Um-
rissen vom Himmel ab. Mit dem Gefühl großer Müdig-
keit kehrte Siegmund in sein Zimmer zurück.

Der Anfang des April war in diesem Jahre besonders
warm und schön. Alle Welt war unterwegs, die vorge-
warnten und jedenfalls kurz zugemessenen Tage zu ge-
nützen.

Das schöne Wetter gab Oberst Friesack den Gedanken

ein, seinen Bekanntenkreis zu einem Ausfluge nach dem
unfern gelegenen weitberühmten Gebirgssee anzuregen.

Dieser Vorschlag hatte raschen Anklang gefunden.
Sechs offene, größtenteils mit Damen besetzte Wagen rollten
an einem ganz im Sonnenschein gebadeten Morgen durch
die freie Talöffnung dem Ziel entgegen.

Eine Cavalcade von Offizieren umgab die Wagen oder
folgte ihnen.

Unter ihnen war Einer, dem diese Landpartie sehr
erwünscht kam: Siegmund.

Er schaute sich nach einer Begegnung mit den Damen
Secon, welche er seit dem Geburtstagsabend nur flüchtig
wiedergesehen, ohne doch zu der Annahme berechtigt zu
sein, daß man ihn absichtlich fern gehalten hätte.

Als nun aber Tag um Tag verging, ohne daß er
zu Secons citiert wurde, sagte er sich doch, daß so lange
Pausen seines Verkehrs mit den Damen sonst nicht vorge-
kommen, und verfiel um so mehr der eigentümlichen Verbo-
stheit, welche vergebliches Warten erzeugt, als auch noch
kein Lebenszeichen von seiner Mutter eingetroffen war.

Mit besonderer Schärfe empfand er wieder die Hem-
mung direkten Verkehrs mit ihr; der letzte ihrer Briefe
war aus Ancona datiert, während er nach Paris hatte
adressieren müssen; Gott mochte wissen, wie lange es dauern
konnte, bis Antwort in seine Hände kam.

Heute sollte sich wenigstens ergeben, ob die neuliche
Kälte der Gräfin Secon gegen ihn mehr war als momentane
üble Laune.

Sie fuhr mit ihrer Schwägerin und dem Ehepaar
Friesack in ihrem Landauer, welchem der von Margaritha

und zwei jungen Freundinnen besetzte Jagdwagen des Ge-
nerals vorausrollte.

Siegmund benutzte die erste Gelegenheit, zur Begrüßung
der Generalin heranzutreten, und fand sich mit derselben
Freundlichkeit empfangen, die ihn Monate lang beglückt
hatte.

Sie stellte ihn ihrer Schwägerin sogar in auszeichnender
Weise vor, und er ward sich in diesem Moment lebhaft
bewußt, wie hoch ihm die Gunst dieser Frau galt.

Nicht als Mutter des Mädchens, das er liebte; —
es war ein ganz persönlicher, starker, sympathischer Zug,
der ihm mit ihrem Wesen und Sein verband, ihr Urteil
über ihn zu einem Wert erhob, der ihm unschätzbar schien.

Während er im Gespräch mit den Insassen des Wa-
gens längere Zeit neben dessen Schlage ritt, erhob sich
seine Stimmung unter dem Strahl von Wohlwollen, der
aus den festblickenden blauen Augen der Gräfin auf ihn
fiel; keine Spur von Schwere blieb zurück.

Margaritha's blauer Schleier wehte vor ihm her; zu-
weilen wandte sie den Kopf nach dem Wagen der Mutter
zurück, und dann sah er einen Moment ihr entzückendes
Gesicht.

Als das Ufer des von riesigen Felswänden umtörnten
Sees erreicht war und die ganze Gesellschaft von Wagen
und Koffen niederstieg, da gab es ein allgemeines Be-
grüßen; während der Oberst und sein Sohn als Leiter der
Partie dafür sorgten, ein Schiff auszuwählen, mischte sich
die Gesellschaft, und jetzt näherte Siegmund sich Marga-
rita.

(Fortsetzung folgt.)

hatten ihre anerkannt vortreffliche Kunst in den Dienst der guten Sache gestellt. Wir lernten in Frä. Hasselbach eine ausgezeichnete Interpretin sowohl klassischer als auch volkstümlicher Gesangsstücke kennen. Ihr sehr umfangreicher, vorzüglich geschulter Sopran kam der reichlichen Auswahl von Liedern aus alter und neuer Zeit sehr zu statten. Der seit Jahren in weiten Kreisen bekannte Musikdirektor Herr Willy Post entzückte durch seine meisterhaften Violinvorträge alle Zuhörer. Seine Soli nicht minder als sein Zusammenspiel mit Gesang und Klavier waren durchaus erstklassige Leistungen. Seine Begleiterin, Frä. Marie Rothschild, erwies sich durch Wiedergabe von Bach'scher Klavierwerke, als feinsinnige Solopianistin, ebenso wie ihre Begleitung auch alles Lob verdient. Die Auswahl der Musikstücke und Lieder war eine durchaus geschmackvolle und dem Ernst der Veranstaltung angepaßt. Nicht minder als vorgenannte Berufskünstler trugen ausgezeichnete Dilettanten Frau Dr. med. Schmidt und Herr Lehrer Ott aus Köppern zum Gelingen des Festes bei. Sie trugen gemeinsam als Einleitung zum Konzert Webers Jubelouvertüre auf dem Klavier vor. Frau Dr. Schmidt beteiligte sich außerdem vorteilhaft an der Begleitung.

Besonderen Eindruck machten das Hildach'sche Spielmannslied und das Largo von Haendel für Gesang, Violine und Klavier. Zum Schluß soll noch erwähnt werden, daß Fräulein Oberlehrerin a. D. Goedel aus Köppern durch einen selbstverfaßten und vorgetragenen tiefgründigen poetischen Prolog, das so schön verlaufene Programm in würdiger Weise eröffnete. Das zahlreich erschienene Publikum spendete den uneigennütigen Künstlern für ihre reichhaltigen, vorzüglichen Darbietungen endlosen Beifall. Herr Lehrer Winter dankte sodann im Namen der Gemeinde Köppern sämtlichen Veranstaltern. Endlich wurde noch ein Kaiserhoch ausgebracht und die Nationalhymne von den zufriedigten Zuhörern stehend gesungen.

a Viehfutter zum Herbst und Winter. Der Krieg erfordert, daß wir sehr haushälterisch wirtschaften. Denn die Verpflegung des Heeres wird voraussichtlich an unsere Leistungsfähigkeit große Anforderungen stellen. Da ist es auch geboten, mit den Futtermitteln sparsam umzugehen. Leicht ist das natürlich nicht, da die Ernährung des Viehstandes dadurch keine Einbuße erleiden darf. Aber in der Zeit der Not lassen sich die üblichen Futtermittel durch andere leicht ersetzen. Als ein gutes Hilfs-

futtermittel kommen in erster Linie die Roggkstanien in Betracht. Diese haben nämlich einen Eiweißgehalt von 3,4 pCt. Sie dürfen aber nicht in rohem Zustande verfüttert werden. Nachdem sie gekocht, wird die braune, bittere Brühe abgeseigt, dann sind sie einige Male mit frischem Wasser zu begießen. Sobald sie gehörig ausgelaut, werden sie zerkleinert und verfüttert. Indes können die Roggkstanien auch getrocknet und dann geschrotet werden. Auch Eichen können als Viehfutter benutzt werden, namentlich für Schweine. Ein weiteres Notfutter bilden Laubreiser von Pappeln, Linden, Erlen, Buchen, Eschen, Birken, Eichen usw. Diese werden nach der Ernte zusammen gebunden, an der Sonne getrocknet und als Winterfutter aufbewahrt. Der Nährwert dieses Futters soll dem Heu gleichen. Ebenso können Queden als Futter verwertet werden. Zu diesem Zweck sind sie aber zu waschen und zu trocknen. Obst- und Weintreber bilden auch ein gutes Notfutter. Sie müssen aber in Fässern und Bottichen eingesalzen werden. Daß das Sauerfutter aller Art in schweren Zeiten eine gute Aushilfe bietet, ist bekannt. Daher sollte kein Landwirt das Einsäuern von Grünmais, Rübenblättern usw. vernachlässigen.

Beiträge zur Kriegsfürsorge.

Von der Bahnwache 1 durch Herrn Victor Garnier	Mk. 41.—
" N. N.	" 3.—
" Herrn Lehrer Wilhelm Gruner	" 12.—
" N. N.	" 10.—
" Herrn Ernst Reinemann, Frankfurt a. M. durch	
" Herrn Königsberger, Frankfurt a. M.	" 20.—
" Frau Rosa Kramer, Frankfurt a. M. durch Herrn	
" Königsberger, Frankfurt a. M.	" 10.—
" Fräulein Anna Löwenthal, Frankfurt a. M. durch	
" Herrn Königsberger, Frankfurt a. M.	" 10.—
" Erlös für 1 Sack Mehl	" 39.—
" Herrn Peter Fr. Datz	" 15.—
" der Firma Schäfer & Schmidt	" 5.—
" Herrn Pfarrer Deder	" 20.—
" Kriegerverein 4 Pfd. Wolle.	

Allen Gebern herzlichen Dank.

Weitere Geschenke und Gaben werden mit herzlichem Dank entgegengenommen.

Geldgeschenke wollen beim Gemeindevorstand, Herrn Ahard, abgegeben werden. Diejenigen, die uns andere Gaben zugesandt haben, wollen diese, damit sie abgeholt werden können, auf dem Bürgermeisterrat anmelden.

Kriegsfürsorgekommission.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen Sammelstelle zur Unterstützung bedürftiger Angehörigen von ins Feld gezogenen hiesigen Einwohnern sind weiter eingegangen:

Von Frau Lehrer Winkler	Mk. 10.—
Reinertrag aus dem Konzert Leichnähle	" 96.02
Verwalter Buchenauer	" 20.—
" Elfe Buchenauer, aus der Sparbüchse	" 3.—
" Walter Buchenauer, "	" 2.—
" Hausmädchen Frieda Knöpp	" 3.—
" Heinrich Winter, Spezialehändler	" 10.—
" Georg Thomas, Eisenbahnkassierer	" 2.—
" Albert Winter, Metzger	" 10.—
" Christian Waffot	" 2.—
" Heinrich Bingenheimer 4 Str. Kartoffeln	
Zusammen	Mk. 158.02
Mit den bereits eingegangenen	" 1536.—
Summe	Mk. 1694.02

Allen Gebern herzlichen Dank.

Weitere Gaben werden auf dem Bürgermeisterrat entgegengenommen.

Köppern, den 9. September 1914.

Der Bürgermeister.

Birnen

das Pfund 5 Pfg. verkauft
C. Praum, Burgstraße 5.

Wasche
mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Hypotheken- Anlage

vermittelt für Kapitalisten völlig
kostenfrei an pünktliche Zins-
zahler auf gute Objekte.

Homburger Hypotheken-Büro
H. C. Ludwig,
Lousenstr. 103. Telefon 257.

Allein-Vertreter
der Deutschen Hypothekenbank.

**Lumpen, Knochen,
Alt-Metall etc.**

Altes Eisen

kauft zu höchsten Tagespreisen
Chr. Bernhard, Homburg-Rindorf
Kirchgasse 45.

Schöne

4-Zimmer-Wohnung

zu vermieten **Wilhelmstraße 3.**

Wohnung

zu vermieten. **Hauptstr. 45.**

Mir ist unwohl,
ich kann nicht essen,
fühle Kopfschmerzen.

An diesen Leiden trägt meist eine
Wagenverstopfung oder mangel-
haft funktionierende Verdauungs-
organe Schuld. Diese Klagen
lehren aber immer wieder, wenn
nicht mit dem regelmäßigen Ge-
brauch von

Kaiser's
Magen-
Pfeffermünz-
Caramellen

eingesetzt wird
im Dauergebrauch als hochge-
schätztes Hausmittel bei schlechtem
Appetit, Magenweh, Kopfsch,
Sodbrennen, Geruch aus dem
Munde.

Paket 25 Pfg.

Zu haben in Apotheken sowie in:
Friedrichsdorf

bei: **G. Privat,**
Gebr. Roh, Hauptstr. 37.

Bekanntmachung!

Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914.

Errichtet unter Zusage eines namhaften Zuschusses
durch den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden
zu Gunsten der Hinterbliebenen einheimischer Kriegsteil-
nehmer.

Der Anteilsschein kostet 10 Mk. Es können für jeden Kriegs-
teilnehmer bis zu 20 Anteilsscheine gelöst werden. Die eingehenden
Gelder werden an die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer
nach Verhältnis der gelösten Anteilsscheine verteilt.

Falls die Verluste unter den versicherten Kriegsteil-
nehmern nicht größer sein werden wie im Kriege 1870/71,
werden auf jeden durch den Tod fälligen Anteilsschein vor-
ausichtlich 250 Mk. verteilt werden können. Sind die
Verluste geringer, dann erhöht sich dieser Betrag, sind sie größer,
dann erniedrigt sich der Betrag.

**Frauen, versichert Eure Männer,
Väter, versichert Eure Söhne,
die im Felde stehen!**

Arme würdige Personen, die ihre im Felde stehenden An-
gehörigen versichern wollen, über Vermittlung oder geeignete Bürger
jedoch nicht verfügen, wollen sich schriftlich bei der Direktion der
Nassauischen Landesbank in Wiesbaden oder den zuständigen Landes-
bankstellen melden.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Ausgabestelle der Anteilsscheine und Auskunftserteilung: bei
der Nassauischen Landesbank, den Landesbankstellen und allen son-
stentlich gemachten Annahmestellen.

Hilfsverein Deutscher Frauen

zum Besten der Kinder im Felde stehender Männer
sucht im ganzen Reiche, in Stadt und Land, freiwillige Helferinnen
als Vertrauenspersonen zur Errichtung von Zweigstellen und als
Mitarbeiterinnen. Meldungen erbeten an die Vorsitzende Frau
Else von Rothe, Berlin W. 66, Preuß. Herrenhaus.



Zur Lieferung von
**Wasser-, Jauche-
pumpen u. Flügel-
pumpen u. Garten-
schläuchen sowie**
Uebernahme komplett.
Pumpen- und Wasser-
leitungs-Anlagen

empfehlte sich
J. Hofmann, Köppern, Bahnstraße 24
Pumpenmacherei u. Installationsgeschäft.



Reichardt's
Fabrikate

Orat
Kafao
Golf
Schokolade
Kaiserin
Konfituren

Statt vieler ausländischer Marken
dem deutschen Volke empfohlen.
Küchenschokolade
Emil Erdmenger, priv. Fortuna-Apothek
Weitere Verkaufsstellen an Plakaten kenntlich.
Herzoglich Schleswig-Holstein'sche
Kafao-Ortschokolade-Wandbehang